Leo XIII. und Leo Taxil

Autor(en): **E.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **5 (1897)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-403392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LEO XIII. UND LEO TAXIL.

Zwölf Jahre lang hat der unter dem Namen Leo Taxil schreibende französische Schriftsteller Gabriel Jogand in umfangreichen Büchern sowie, von 1892 an, in einer besonderen Zeitschrift („Bulletin mensuel", später „Revue mensuelle") den Freimaurerorden des Teufelsbündnisses beschuldigt. Er berief sich seit dem Jahre 1894 namentlich auch auf angebliche Enthüllungen einer Diana Vaughan, die früher in Charleston einer freimaurerischen Verbindung angehört habe. Die Bücher Taxils fanden reissenden Absatz. Ein zweibändiges Werk hat der Jesuit Gruber unter dem Titel „Vollständige Enthüllungen über die Freimaurerei" (421 und 582 Seiten) ins Deutsche übersetzt und 1886 und 1887 in der Buchdruckerei vom hl. Paulus zu Freiburg (Schweiz) und in der Bonifacius-Druckerei zu Paderborn erscheinen lassen. Wir dürfen den Raum dieser Zeitschrift für diese „Enthüllungen" nicht in Anspruch nehmen. [1])

[1]) Die wüsten Märchen, die unter Leo XIII. wider die Freimaurer ausgestreut und von Millionen geglaubt wurden, entbehren allerdings der Neuheit. Ganz analog waren die Anschuldigungen, die man gegen die ersten christlichen Gemeinden erhob, und die dann leider später (im Abendland) vielfach von den Rechtgläubigen gegenüber den Ketzern wiederholt wurden. (Vgl. Heppe-Soldans Geschichte der Hexenprozesse, Stuttgart 1880, I, S. 144 ff.) Welche Bedeutung derartige Verleumdungen bekommen können, zeigte der greise Döllinger in dem letzten akademischen Vortrag, den er gehalten hat (15. November 1889). Die Anklagen, denen der Tempelorden erlegen ist, gleichen so ganz denen, die nun der Freimaurerorden über sich ergehen lassen musste, dass man meinen könnte, die Erfinder hätten die einzelnen Züge der Geschichte des Tempelordens entnommen. Döllinger schreibt: « Einer der vornehmsten unter diesen (132) Anklageartikeln, welche der Papst also jetzt förmlich bestätigt hatte, war der Teufelsdienst,

Nur sei gleich konstatiert, dass Leo Taxil am 19. April 1897 in Paris vor einer Versammlung von einigen tausend Personen erklärt hat, alles, was er über den Teufelskultus der Freimaurer publiziert habe, sei lediglich seine eigene Erfindung und eine Miss Diana Vaughan gebe es gar nicht.

Von grösster Bedeutung ist in dieser skandalösen Sache die Stellung, die der Papst zu der haarsträubenden Verleum-

---

welchem sich die Templer ergeben haben sollten. Satan erschien in ihren Kapitelsversammlungen in Gestalt eines grossen schwarzen Katers, liess sich von ihnen huldigen und gab ihnen Rat und Weisung. In Bologna hat er einmal eine Stunde lang von dem ganzen Ordenskonvent sich anbeten lassen und ihnen vieles gesagt... In Südfrankreich waren, neben dem schwarzen Kater, auch weibliche, aber hübsche Teufel zu den Templern gekommen und hatten, wie diese in der Tortur aussagten, mit ihnen Unzucht getrieben. Im ganzen aber ergab sich aus der Mehrheit der Aussagen, dass sich der Orden zwei Götter erwählt hatte, denen die Ordensbrüder, nach der Verleugnung und Verhöhnung des Christengottes, dienten. — Ihr zweiter Gott (ausser Satan) war nämlich ein Götzenkopf, welchem sie unermessliche Macht zuschrieben... Gefunden aber wurde er nie, trotz der sorgfältigsten Nachforschung.» (Döllinger, akademische Vorträge, III, S. 260 ff.) Dass man den Templern auch eine Profanation der hl. Hostien vorwarf, sagt Döllinger nicht; wohl aber lesen wir (a. a. O. S. 358), «dass (der Grossmeister) Jakob von Molay (unter Torturen, die Döllinger als die ‚Menschenwürde schändende Infamie' bezeichnet) wirklich die Verleugnung Christi und das Anspucken des Kreuzes gestanden hat». Der grosse Historiker bemerkt zum Schluss (S. 262):

«Die dritte Folge (des grauenvollen Prozesses) war, dass der dämonische Sabbath, die Vorstellung eines persönlichen Umgangs mit dem Teufel, kurz der Hexenwahn, von nun an förmlich durch die höchste kirchliche und staatliche Autorität bestätigt und unantastbar geworden war. Von welchen unermesslichen Folgen das gewesen ist, brauche ich kaum zu sagen. Der Weg, wie man durch die Folter die erforderlichen Geständnisse sich zu verschaffen habe, war vorgezeichnet und autorisiert; in welcher Weise dann die Inquisition für die Ausbildung und allgemeine Anwendung des Verfahrens gesorgt hat, berichtet die Geschichte. Wenn ich in dem ganzen Umfang der Weltgeschichte einen Tag nennen sollte, der mir recht eigentlich als dies nefastus vorschwebt, so wüsste ich keinen andern zu nennen, als den 13. Oktober 1307.» (An diesem Tag wurden auf einen vorausgegangenen geheimen Befehl des Königs alle Templer in ganz Frankreich eingekerkert und dann in bekannter Weise prozessiert.)

Dass heute, nach beinahe sechs Jahrhunderten, solche Greuel sich nicht wiederholten, haben wir am allerwenigsten der päpstlichen Kurie zu verdanken. Die Verleumdungen, die Leo XIII. als wahr hingenommen und ausgebeutet hat, sind abscheulicher als diejenigen, die Clemens V. zum Verderben der Templer bestätigt hat.

dung und zum Urheber derselben eingenommen hat. Für das unerhörte Ärgernis, das durch den Taxilhandel der christlichen Kirche und der Welt gegeben worden ist, trägt in erster Linie Leo XIII. die Verantwortung. Diesen Satz haben wir zu beweisen.

1. *Die Geister werden gerufen.* — In der Encyklika *Humanum genus* vom 20. April 1884 lehrt der Papst: Durch den Neid des Teufels sei das menschliche Geschlecht nach zwei verschiedenen Richtungen auseinander gegangen: Während die einen für Wahrheit und Tugend einstehen, verfechten die andern das Gegenteil; die einen bilden das Reich Gottes auf Erden, die wahre Kirche Jesu Christi, die andern das Reich Satans. Dieses letztere wird definiert mit den Worten: „Alterum Satanæ est regnum, cujus in ditione et potestate sunt quicunque funesta ducis sui et primorum parentum exempla secuti, parere divinæ æternæque legi recusant, et multa posthabito Deo, multa contra Deum contendunt.“ Von jeher seien das Reich Gottes und das Reich Satans, gleich zwei befeindeten Staaten, miteinander im Kampf gewesen. Namentlich aber habe in gegenwärtigen Zeiten das satanische Reich alle seine Kräfte zum Streit gesammelt, „auctore et adjutrice ea, quam Massonum appellant, longe lateque diffusa et firmiter constituta hominum societate.“ Daher findet der Papst, es sei seine Pflicht, die Gläubigen über die satanischen Bestrebungen der Freimaurer zu belehren. Diese Belehrung bildet den Inhalt der Bulle. [1])

---

[1]) Der gegenwärtige Papst kann sich mit Grund darauf berufen, dass sich auch seine Vorgänger schon seit anderthalb Jahrhunderten sehr kräftig gegen die geheimen Gesellschaften ausgesprochen haben. Er kann erinnern an Clemens XII. (Constitution « In eminenti » vom 24. April 1738), Benedikt XIV. (Constitution « Providas » vom 18. Mai 1751), Pius VII. (Constitution « Ecclesiam a Jesu Christo » vom 13. September 1821), Leo XII. (Constitution « Quo graviora » vom 13. März 1825), Pius VIII. (Encyklika « Traditi » vom 21. Mai 1829), Gregor XVI. (Encyklika « Mirari » vom 15. August 1832), und endlich an Pius IX., der die Freimaurer sehr oft (persæpe) verurteilt hat. (Vgl. Encyklika « Qui pluribus » vom 9. November 1846, die Allokution « Quibus quantisque » vom 20. April 1849, sowie diejenigen vom 9. November 1854, vom 8. Dezember 1864, vom 25. September 1865 u. s. w). Eine Sammlung der bezüglichen Erlasse bis zum Jahr 1866 hat der Jesuit Schrader im IV. Heft seines Werkes « Der Papst und die modernen Ideen » (Wien, C. Sartori, 1866) herausgegeben. Aber erst Leo XIII. hat das eigenartige Verdienst, die Freimaurer direkt mit dem Teufel in Beziehung gebracht und als die eigentlichen Organe der Hölle dargestellt zu haben.

Leo Taxil vollzog seine „Bekehrung“ am 23. April 1885. Sein Spiessgeselle Dr. Hacks (alias Dr. Bataille) giebt, wie nun der Jesuit Gruber (Leo Taxils Palladismus-Roman, Verlag der Germania, 1897, S. 87) mitteilt, über die Geschichte der „Bekehrung“ folgenden Aufschluss: „Als die gegen die Freimaurer als Verbündete Satans gerichtete Encyklika Humanum genus erschien, kam ich (Dr. Hacks) auf den Gedanken, dass dies ein richtiger Stoff sei, um aus der bekannten Leichtgläubigkeit und unergründlichen Dummheit der Katholiken Geld zu schlagen... Merkwürdigerweise waren andere auf ganz denselben Gedanken verfallen. Ich verständigte mich also mit Leo Taxil und einigen Freunden, worauf wir zusammen den „Diable au XIXe siècle“ gründeten, welcher den bekannten grossen Erfolg hatte... Die Katholiken verschlangen das Ganze ohne jede Schwierigkeit...“ Der Jesuit Gruber skizziert a. a. O., S. 90 ff. das Werk „Le Diable au XIXe siècle“ so einlässlich, dass es ganz überflüssig ist, sich erst noch aus dem Original zu überzeugen, dass unter päpstlicher Etikette auch der ärgste Blödsinn bei den „Katholiken“ Eingang findet. Daher beriefen sich auch die Herausgeber der „Revue mensuelle“ mit Vorliebe auf die päpstlichen Encykliken, so namentlich auf die der Bulle Humanum genus entnommene Mahnung: „Vor allem sei euer Streben darauf gerichtet, der Freimaurerei die Maske vom Gesicht herabzureissen, mit der sie sich deckt, und sie so darzustellen, wie sie in Wirklichkeit ist.“ (Gruber, a. a. O., S. 143.) Taxil selbst giebt (19. April 1897) über die Entstehung seines Planes folgenden Aufschluss: „Pour amener la mystification au maximum que je rêvais, il me fallait réaliser quelqu'un des points du programme de l'Eglise les plus chers au Saint-Siège. Le Souverain Pontife s'était signalé un an auparavant, par l'Encyclique *Humanum genus*... Gambetta avait dit: ‚Le cléricalisme, voilà l'ennemi!‘ L'Eglise, d'autre part, disait: ‚L'ennemi c'est la Franc-Maçonnerie!‘ Dauber sur les franc-massons était donc le meilleur moyen de préparer les voies à la colossale fumisterie dont je savourais d'avance tout le suave bonheur.“

2. *Eine päpstliche Beschwörung.* — Der Jesuit Gruber gab 1888 in den „Stimmen aus Maria Laach“ (Bd. 34, S. 229 ff.) über die schriftstellerische Thätigkeit des „bekehrten“ Taxil

folgenden Aufschluss: „Vom 20. April 1884 ist die bekannte Encyklika Leo XIII. Humanum genus datiert, in welcher der grosse Papst zur Bekämpfung des Freimaurerbundes auffordert. Gerade ein Jahr darauf traf der Strahl der göttlichen Gnade einen bis dahin atheistischen und im höchsten Grade kirchenfeindlichen Publizisten... Taxil war Freimaurer gewesen... In den seit seiner Bekehrung verflossenen zwei Jahren (also bis April 1887) sind nicht weniger als vier verschiedene Werke gegen die Freimaurerei aus seiner Feder erschienen.“ [Les frères Trois Points, 2 volumes; von Grubers Übersetzung wurden in wenig Jahren 100,000 Exemplare verkauft; Le culte du Grand Architecte; Les Sœurs Maçonnes, und La Franc-Maçonnerie devoilée et expliquée, auch in illustrierter Ausgabe erschienen. Verleger dieser Werke sind Letouzey und Ané in Paris.] Der Jesuit Gruber erklärt (a. a. O., S. 234): „Auch was wir persönlich über das Aufnahmeceremoniell in den deutschen und schweizerischen Logen gelegentlich erfuhren, ist nur geeignet, die Mitteilungen Taxils zu bestätigen.“ Das von ihm entrollte Programm in Bekämpfung des Geheimbundes verdient nach Gruber alle Beachtung. „Es ist dies das von Papst Leo XIII. selbst gutgeheissene Programm“ (S. 233). [Das „Handbuch des Antifreimaurerbundes“ (Freiburg, 1887) beehrte Leo XIII. mit einem besondern Breve.] Zu den Offenbarungen Taxils gehörte auch die, dass Rom ein Centralsitz des Freimaurerordens sei, und dass der dortige Logenvorsteher Lemmi das Amt eines Freimaurerpapstes bekleide.

Leo XIII. verfasste nun, wie Pfarrer Künzle in seinem „Pelikan“ (1896, S. 151) schreibt, „ein Gebet von gewaltiger Kraft“ zur Anrufung des Erzengels Michael wider den Satan und seinen Anhang. In diesem „Gebet“ kommt folgende Stelle vor:

„Doch siehe, heiliger Erzengel, dieser alte Feind und Menschenmörder (der Satan) hat sich übermütig wieder ererhoben. Er hat sich in einen Engel des Lichtes verwandelt und schweift mit der ganzen Schar der bösen Geister umher, um sich des ganzen Erdkreises zu bemächtigen... Dieser böswillige Drache ergiesset wie ein ganz schmutziger Strom über die Menschen, deren Verstand schon wüste und deren Herz verdorben ist, das Gift seiner Bosheit, den Geist der Lüge, der Gottlosigkeit und Lästerung, ja den Pesthauch der Unkeusch-

heit und aller Laster und Missethaten. Feinde voll Arglist haben die Kirche... mit Bitterkeit überhäuft; ruchlos haben sie die Hände nach ihren heiligsten Besitztümern (Kirchenstaat) ausgestreckt. Selbst an der geweihten Stätte, wo der Sitz des hl. Petrus und der Lehrstuhl der Wahrheit als Leuchte der Welt errichtet ward, haben sie den verabscheuungswürdigen Thron ihrer Gottlosigkeit aufgeschlagen mit dem unwürdigen Plan, den Hirten zu schlagen und dann die Herde zu zerstreuen. Auf denn, o unbesiegter Fürst, eile dem Volke Gottes zu Hülfe gegen das Anstürmen der verworfenen Geister und verleihe uns den Sieg... Bemächtige dich des Drachen der alten Schlange, welche der Teufel und Satan ist, und stosse ihn gefesselt in den Abgrund, damit er die Völker nicht mehr verführe."

Pfarrer Künzle bemerkt: „Wer das ‚Geheimnis der Hölle' gelesen, versteht, warum der hl. Vater so schreibt." Der Papst will mit seinem „Gebet" die Freimaurer als die Organe Satans und der höllischen Geister an den Pranger stellen. Der „verabscheuungswürdige Thron der Gottlosigkeit" in Rom ist der Stuhl des dortigen Freimaurerpapstes Lemmi. Damit die Beschwörungsformel recht weite Verbreitung finde und von den Gläubigen täglich einmal gesprochen werde, setzte Leo XIII. am 25. September 1888 auf das Hersagen seines „Gebetes" als Belohnung einen Ablass von 300 Tagen. Diese Belohnung kann täglich einmal verdient werden. Beringer, der die neue Beschwörungsformel in sein grosses Werk „Die Ablässe" (Paderborn, Ferdinand Schöningh, 11. Auflage, 1895, S. 200 ff.; vergleiche den lateinischen Text dieses „Exorcismus in Satanam" mit den entsprechenden liturgischen Zusätzen S. 251 ff.) aufgenommen hat, fügt die interessante Bemerkung bei: „Es ist dasselbe (Gebet), welches S. Heiligkeit in St. Peter zu Rom allen Anwesenden nach der hl. Messe verteilen liess, die Hochderselbe bei Gelegenheit der von ihm zum Schluss der Feierlichkeiten seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums... am 30. September 1888 gelesen hat".[1])

---

[1]) Sehr kräftig lauten die eigentlichen Beschwörungen, die der Anrufung des hl. Michael folgen: « Exorcizamus te, omnis immunde spiritus, omnis satanica potestas, omnis incursio infernalis adversarii, omnis legio, *omnis congregatio et secta diabolica*... Non ultra audeas, serpens callidissime, decipere humanum genus, Dei ecclesiam persequi... Ergo, draco male-

Das Ablassgebet ist sofort auch in der Schweiz in Übung gekommen. Es wird hier, wie dem „Katholik“ (1893, S. 71) aus guter Quelle berichtet wurde, in etwas umgestalteter Form nach jeder stillen Messe gesprochen. Der letzte Satz der Schlussoration lautet: „Tuque princeps militiæ cœlestis, satanam aliosque spiritus malignos, qui ad perditionem animarum pervagantur in mundo, divina virtute in infernum detrude.“ Wie der „Pelikan“ (1896, Januar) meldet, hat der Papst seine Beschwörungsformel „sämtlichen Bischöfen“ zugeschickt.

Da offenbar Leo Taxil und Dr. Hacks den Papst veranlasst haben, den Exorcismus in satanam et angelos apostaticos zu formulieren und mit Ablässen zu versehen, so sollte es jetzt der Jesuit Gruber (Leo Taxils Palladismus-Roman S. 140 ff.) nicht als „unverschämt“ bezeichnen, dass die genannten Leute das neue Ablassgebet als eine päpstliche Bestätigung ihrer „Enthüllungen“ auffassten. Sie schlossen ihr Werk „Le Diable“ mit dem angeführten päpstlichen Exorcismus, eröffneten mit demselben den Jahrgang 1895 der „Revue mensuelle“ und gaben im Aprilheft 1895 derselben Zeitschrift auch den lateinischen Text des päpstlichen Erlasses. Dabei beriefen sie sich mit folgenden Worten auf die päpstliche Unfehlbarkeit: „Finden wir uns alle, Leser und Redacteure, im väterlichen Herzen des Papstes zusammen. Durchdringen wir uns ganz und gar mit seinem Allerhöchsten Gedanken, der tausendmal heilig, der unfehlbar ist. Denn derselbe ist durch die Leuchte Gottes selbst erleuchtet. Vergegenwärtigen wir uns wohl, dass, wenn der Papst seinen Mund öffnet, Gott selbst spricht, Gott, der alles weiss, dem nichts verborgen ist und der auf dem Grunde der Seelen liest.“ Seitdem bekannt ist, dass diese Sätze nichts weiter sind als blasphemischer Hohn, findet selbst der Jesuit Gruber, dass die Herren Hacks und Taxil der päpstlichen Un-

---

dicte et omnis legio diabolica, adjuramus te per Deum vivum..., cessa decipere humanas creaturas, eisque æternæ perditionis venenum propinare: desine Ecclesiæ nocere et ejus libertati laqueos injicere. Vade satana, inventor et magister omnis fallaciæ» ... Beringer, Ablässe, S. 253 f.

Der genannte Jesuit Beringer, « Konsultor der hl. Kongregation der Ablässe », belehrt uns in dem citierten umfangreichen Buche (XXIV, 860 und 56 Seiten), dass das Ablasswesen unter der Regierung des gegenwärtigen Papstes einen erstaunlichen Aufschwung genommen hat; hunderte neuer Ablassdekrete rühren von Leo XIII. her.

fehlbarkeit eine viel zu weite Ausdehnung gegeben hätten. (A. a. O., S. 142.) Aber zwei Jahre vorher waren jene Äusserungen nur ein Beweis strenger Rechtgläubigkeit!

Die Freude, mit der Leo Taxil und Genossen den päpstlichen Exorcismus aufgenommen haben, könnte nun auch römischen Theologen zum Bewusstsein bringen, dass Leo XIII. besser gethan hätte, die Geister der Lüge und Bosheit anderswo zu suchen als in den Logen der Freimaurer.

3. *Die Haltung der päpstlichen Presse.* — Die Encyklika *Humanum genus* und die päpstliche Anrufung des hl. Michael liessen keinen Zweifel darüber, dass Rom die Freimaurer als die eigentlichen Organe der satanischen Mächte betrachte. Diese Anschauung wurde auch von der sogenannten „guten" Presse mit Genehmigung der kirchlichen Behörden während eines Vierteljahrhunderts in allen Ländern verbreitet. „Spektator", ein hervorragender katholischer Theologieprofessor, leistet in der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung" vom 1. Februar 1897 (Nr. 20 der „kirchenpolitischen Briefe") den Nachweis, dass auch in dieser Sache die Organe des Jesuitenordens und der römischen Kurie den Ton angaben. Der Aufsatz des pseudonymen Gelehrten ist ein historisches Dokument, aus dem wir hier einige Stellen mitteilen müssen. „Spektator" schreibt:

„Seit 1870 hat die ultramontane Presse Italiens, vorab der „Moniteur de Rome", den sie vor zwei Jahren kläglich begraben haben, die „Voce della Verità", der „Osservatore Romano", Albertarios famoser „Osservatore cattolico" unter der geistigen Führung der von den Jesuiten geleiteten (auch in der Geschichte des vatikanischen Konzils massgebenden) „Civiltà cattolica" dies Geschäft (des Nachweises, dass der italienische Einheitsstaat das Werk des satanischen Freimaurerordens sei) besorgt. Nicht leicht ging seither ein Tag vorbei, an dem die Freimaurer nicht irgend einer neuen Übelthat beschuldigt... wurden. Als nach dem finanziellen Krach des Hauses Borghese die römische Loge sich in dem verlassenen Palaste dieser unglücklichen Familie einmietete, fing man an, von allerlei schrecklichen Ceremonien und Feierlichkeiten zu reden, die sich dort im Stillen abspielten. Das war die Zeit und die Verumständung, wo die grausigen und lächerlichen Märchen entstanden, welche in Trient zum Platzen kamen." (Es folgt eine Charak-

terisierung der Persönlichkeiten und der schriftstellerischen Thätigkeit der Herren Dr. Charles Hacks und Leo Taxil.) „Der Erfolg war ein glänzender. Schon 1886 übersetzte der Jesuit Gruber die „Vollständigen Enthüllungen“ ins Deutsche, und der fromme Pater empfahl das Werk in der Vorrede mit der Erklärung: ‚Leo Taxil war zu diesen Enthüllungen ganz besonders befähigt. Vor etwa einem Jahre erst hatte der ehemalige Freimaurer seine Irrtümer und Fehler vor der kirchlichen Behörde feierlich abgeschworen. Stellenweise bieten wir statt der blossen Übersetzung eine neue Bearbeitung. Möge das Werk zu Nutz und Frommen des deutschen Volkes eine weite Verbreitung finden.‘ Daran hat es denn, Dank den Empfehlungen der „Stimmen aus Maria Laach“, der „Germania“, der „K. Volkszeitung“, der „Schlesischen Volkszeitung“ u. s. f. nicht gefehlt. (Es wurden, wie gesagt, 100,000 Exemplare abgesetzt.) Die neue Kuh, welche Herr Taxil jetzt melkte, gab so reichliche Milch, dass man das Geschäft erweitern konnte. In seinem „Diable au XIXe siècle“ 1892 verkündigte Herr Bataille (Hacks), dass der freimaurerische Geist sich in einem neuen vollendeten Höllengebilde, der in alle Geheimnisse eingeweihten „Palladistin“ (Teufelsanbeterin) und Luciferianerin „Miss Diana Vaughan“ verkörpert habe. (Die Figur der „Diana Vaughan“ soll einem Roman von Walter Scott entlehnt sein. Gruber, Leo Taxils Palladismus-Roman, S. 35). Da war es nun ein grosses Ereignis, als diese Inkarnation aller teuflischen Bosheit sich 1894 bekehrte, aus dem Freimaurerorden austrat und nun die Veröffentlichung der unglaublichsten Dinge in dem „Bulletin mensuel“ des Herrn Taxil ansagte. Die bekehrte Palladistin gründete nun das „Palladium régénéré“, schrieb in Taxils „Revue mensuelle“ und gab in Lieferungen „Memoiren“ heraus, deren Nr. 33 „Crispi“ besonders bemerkenswert war... Alle diese Dinge wurden auch dem deutschen Publikum vorgeführt. Die in Feldkirch unter den Augen und unter der eigentlichen Leitung der deutsch-österreichischen Jesuiten erscheinende, von dem schweizerischen Pfarrrer Künzle redigierte Zeitschrift „Pelikan“ machte sich diesseits der Alpen zum Hauptorgan dieser Enthüllungen... Es ist bis jetzt nicht nachgewiesen, dass vor dem Auftreten der „Köln. Volkszeitung“ im August und September 1896 irgend ein ultramontanes Organ es auf sich genommen hätte, gegen diesen haarsträubenden Blöd-

sinn Einspruch zu erheben... Diese ganze Presse ist seit langen Jahren gewohnt, ihr mot d'ordre von der „Civiltà cattolica“ und den mit ihr zusammenhängenden und von ihrer Direktion abhängigen Kreisen zu empfangen. Das grosse Centralorgan des Jesuitenordens hatte aber von Anfang an den Taxil-Vaughan-Schwindel als authentische Ware angenommen und empfohlen. (Es folgt unter Angabe der Nummern und Seitenzahlen der genaue Nachweis, dass die „Civiltà cattolica“ z. B. auch die Wahl des Freimaurerpapstes, die leibhaftige Erscheinung des Teufels Bitru, die Ausfertigung des Dokuments über die Geburt der Grossmutter des Antichrist aus der Miss Sophie Walder u. s. w. als unzweifelhafte Thatsachen hingestellt hat.) All dieser Blödsinn wird „con approvazione dell' autorità ecclesiastica“ in Rom gedruckt! War es ein Wunder, dass alle Kreise, die ihre geistige Leitung von den Jesuiten annehmen, auf diesen Leim gingen? Miss Diana Vaughan durfte sich jetzt in Person produzieren. Es wurde erzählt, sie sei nach Rom gekommen, mit dem Kardinalvikar Parochi in Beziehung getreten, ja das „Tyroler Volksblatt“ wusste zu berichten, die Miss habe ein anerkennendes Schreiben vom Papst erhalten, und der hl. Vater habe den ehemaligen Freimaurerfreund und Korrespondenten derselben, Herrn Margiotta, mit einem Orden bedacht u. s. f. Ein französischer Bischof, Msgr. Fava von Grenoble, bekannte sich offen als Bewunderer des Mutes, mit dem Miss Diana, ohne den Dolch der Freimaurer zu fürchten, der Wahrheit Zeugnis gebe.“

So weit der „Spektator“. Wir sind ihm für die fleissige Registrierung dieser Vorgänge sehr dankbar. Aber seine moralische Berechtigung, der „guten“ Presse das bis zum September 1896 beobachtete Schweigen zum Vorwurf zu machen, wäre noch viel grösser, wenn er selbst mit seinem Protest nicht bis zum 1. Februar 1897 gewartet hätte, sondern schon einige Jahre früher, und zwar unter seinem eigenen hochangesehenen Namen hervorgetreten wäre.

4. *Ausbeutung des Schwindels im Interesse der kapharnaitischen Lehre von der hl. Eucharistie.* — Zu den wichtigsten „Enthüllungen“, die man den „bekehrten“ Freimaurern zu verdanken glaubte, gehörte die, dass in den Logen eine greuliche Profa-

nation der hl. Eucharistie getrieben werde. Wie willig namentlich diese Verleumdung aufgenommen wurde, zeigte sich schon 1894 auf dem eucharistischen Kongress zu Reims. Wir lesen darüber in „Illustrated Church News“ vom 26. März 1897, S. 421: „Der Kongress war zusammengesetzt aus 2 Kardinälen, 9 Erzbischöfen, 38 Bischöfen, 2 Äbten und der Elite des französischen Klerus. Der Kongressbericht bildet einen Band von 1112 Seiten, nebst einem Anhang: „Rapports qui n'ont pas été lus“. Eines dieser Referate ist betitelt „La sainte Eucharistie et la Franc-maçonnerie...“. Das Referat beginnt mit Citaten. So ist Msgr. Fava, Bischof von Grenoble, angeführt, der erklärt hat: „C'est un fait connu, et nous en avons des aveux en main; nous possédons les pièces probantes; on se joue en loge des hosties consacrées, renouvelant ainsi les scènes de la Passion où Jésus apparut patient et humble comme un agneau“. Dann erscheint P. Monsabré als Zeuge dieser „temples de l'occultisme où le vrai Dieu s'appelle le mal, où Lucifer est adoré sous le nom de Dieu-Bon“. Nach weiteren Citaten werden wir belehrt, dass „la Franc-maçonnerie n'est pas autre chose que la religion de Satan, et c'est lui qu'elle adore sous la formule du Grand Architecte de l'Univers“. Von den Oddfellows wird hierauf gesagt, dass sie „célèbrent officiellement chaque année, le jour de notre Fête-Dieu, un service démoniaque ou messe adonaïcide, dont la liturgie varie suivant les associations, mais dont la principale cérémonie consiste, chez toutes, dans la profanation d'hosties consacrées...“. „Les FF. et les sœurs, vêtus comme l'étaient Adam et Eve avant le péché, poignardent avec une rage délirante et profanent de toutes manières les hosties catholiques, volées et apportées à dessein...“ (Als vor einiger Zeit im Kanton Freiburg ein Kirchendieb heilige Gefässe stahl, äusserten ultramontane Blätter sofort die Vermutung, der Raub könnte durch Freimaurer verübt sein!) „Autant que possible, la messe du diable est célébrée avec des calices ayant servi à notre culte, et provenant soit de vols, soit de prêtres renégats.“ Die heiligen Hostien werden mit Nadeln durchstochen, in geheimen Gemächern an die Wände genagelt: „Il y a des chambres secrètes qui en sont comme tapissées, *et souvent on voit couler des gouttes de sang de ces hosties.*“

Zur Abwehr solcher Greuel giebt Johann Künzle, Direktor der Priester der Anbetung in Feldkirch, „mit Genehmigung

Sr. Gnaden des Bischofs von St. Gallen" seit dem Januar 1893 die Monatsschrift „Der Pelikan" heraus. Er sagt: „Täglich müssen wir hören, dass Leute, die den Weg zum Tabernakel von der ersten heiligen Kommunion her noch wussten, die heiligen Hostien raubten, zertraten, in Kloaken warfen oder in die Freimaurerlogen brachten". . . . „Entsetzliche Frevel geschehen in den Freimaurerlogen, und himmelschreiende Sakrilegien fordern den Zorn Gottes heraus und fordern von uns Sühne" (1893, IV. Aufl., S. 6 f.). Als Gratisbeilage für die Jugend erhalten die Abonnenten die kleine Zeitschrift „St. Michael". In der Oktobernummer 1896 konnte der Herausgeber melden, dass er 90,000 Abonnenten habe (S. 145). Gleichzeitig giebt er uns Bericht von einem „neuen Gnadenort des allerheiligsten Herzens Jesu", dem neuen Kloster St. Joseph in Schwyz, das die „Pelikanleser" wider die „Sakramentsleugner" gegründet haben und unterhalten. Die Zeitschrift ist „Organ der Erzbruderschaft der ewigen Anbetung, der Ehrenwache des hl. Herzens Jesu und anderer eucharistischer Vereine".

Namentlich lässt sich Künzle die Verbreitung der „Ehrenwache" angelegen sein. Damit ist eine Männerbruderschaft gemeint, die sich die nächtliche Anbetung der konsekrierten Hostie zur Aufgabe gemacht hat, um auf diese Weise das hl. Sakrament vor Verunehrung zu schützen und die sakrilegischen Frevel der Freimaurer zu sühnen (1893, S. 7). Ohne dass die Bruderschaft militärisch organisiert wäre, liebt sie es doch, ähnlich wie die Heilsarmee, in militärischen Ausdrücken von sich zu reden. Sie bezeichnet sich als „eucharistische Gebetsarmee" (1896, S. 18), als „Kriegsheer aus allen deutschen Stämmen" (S. 54), hat „Freiwillige" (S. 47), unternimmt „Gebetskreuzzüge" wider den Satan (S. 58) und „Gebetsstürme" (S. 59).

Die Gebetsübungen der „Ehrenwache" werden hauptsächlich in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag vorgenommen. Einen bezüglichen Wunsch soll der Heiland schon der Margaretha Alacoque geäussert haben, weil das die Nacht ist, in der Judas den Herrn verraten hat (1896, S. 3). Von Stunde zu Stunde löst in dieser Nacht eine Wache die andere ab. Eifrige Beter dürfen aber auch eine zweite Stunde bleiben. Diese weitere Stunde gilt als besondere „Stunde der Barmherzigkeit", die der Bitte um Bekehrung der Sünder geweiht ist. Die Namen der betreffenden Sünder sind nach ihren Anfangs-

buchstaben auf der „Stundenuhr“ einzutragen. Künzle teilt in jeder Nummer eine Reihe von Bekehrungsgeschichten mit. Namentlich werden auf diese Weise viele Protestanten und Altkatholiken bekehrt (1896, S. 191). In der Dezembernummer 1896 konnte Hr. Künzle schreiben: „Über 1900 Pfarreien pflegen jetzt die ewige Anbetung; 1000 traten in den ersten drei Jahren des „Pelikan“ derselben bei; dies vierte Jahr aber hat allein über 900 gebracht... Die lieben Kinder halten zu Tausenden ihren Kreuzzug... 6000 Männer haben dies Jahr in 110 Kirchen die nächtliche Anbetung gepflegt und Sühne geleistet für die Sünden der Nacht..., über 100,000 Ehrenwächter haben sich dies Jahr verpflichtet, täglich im Geiste eine Stunde vor dem Tabernakel zuzubringen“ (S. 177). Unterm 6. Oktober 1896 hat der Bischof von Solothurn „der hochwürdigsten Geistlichkeit die Einführung der Ehrenwache vom göttlichen Herzen Jesu auf das angelegentlichste empfohlen“ (S. 175).

Fast in jeder Nummer wird aber immer wieder daran erinnert, dass es sich, namentlich bei der nächtlichen Anbetung, um die Bekämpfung Satans handelt, der in den Freimaurerlogen sein Unwesen treibt.

Der Bischof Zola von Lecce und Ugento (Italien) durfte vor einiger Zeit mit päpstlicher Bewilligung die Geheimnisse veröffentlichen, die Maria dem Hirtenmädchen Melania auf der Alp La Salette für den Papst mitgeteilt hat. (Das Geheimnis des Maximin, des Bruders der Melania, das ebenfalls nur ihm, dem Papst, schriftlich zur Kenntnis gebracht worden ist, hat sich Leo XIII. noch vorbehalten.) Künzle ist von der Authenticität der in Frage stehenden Weissagungen überzeugt. (Januarnummer 1896, S. 8 ff.) Nach dieser nun bekannten Offenbarung hat die allerseligste Jungfrau am 19. September 1846 der genannten Melania gesagt: „Im Jahre 1864 wird Lucifer mit einer grossen Zahl von Dämonen losgelassen werden; sie werden suchen, den Glauben nach und nach wegzuschaffen und selbst in gottgeweihten Personen“. (A. a. O., S. 10.) Für Künzle ist die Erfüllung dieser und anderer Androhungen eine offenkundige Thatsache. Er erinnert an die Kriege von 1866 und 1870, die den Protestantismus förderten, an den Kulturkampf, an den Altkatholizismus, insbesondere auch an die wachsende Macht der Freimaurer. So giebt es z. B. „in Frankreich wirklich Kirchen für die bösen Geister; in Paris sind im Quartier St-Sul-

pice 22 Altäre in Freimaurertempeln dem Satan geweiht“ (S. 11).

Solche Dinge bestätigt auch „die jüngst bekehrte Freimaurerin Diana Vaughan“ (S. 21). Aus „unwiderleglichen Dokumenten“ hat sie bewiesen, dass „in den höhern Freimaurerlogen die Verunehrung der heiligen Hostie geradezu Vorschrift ist“ (S. 114). In den „Geheimnissen der Hölle“, die Künzle S. 124 ankündigt, sieht er eine überraschende Erfüllung der päpstlichen Mahnung: „Reisst ihr (der Freimaurerei) die Maske weg“. Zu den „Geheimnissen der Hölle“ gehört aber besonders die „Teufelsmesse“ der Freimaurer. Auf S. 131 schreibt er:

„Wie die Nacht vom Donnerstag auf den ersten Freitag (des Monats) bei den Freimaurern gefeiert wird. Aus den Enthüllungen der Diana Vaughan wissen wir, dass der Teufelspapst Lemmi in Rom, das sichtbare Oberhaupt aller Freimaurer der Erde, verordnet hat, dass vom Neujahr 1896 an in den 33 Mutterlogen der Erde in der Nacht vom Donnerstag auf den ersten Freitag jedes Monats die Teufelsmesse gefeiert werde, wobei die heiligen Hostien jeweilen in entsetzlicher Weise verunehrt werden... Ist es da nicht gar sehr am Platze, dass in der gleichen Nacht vom Donnerstag auf den ersten Freitag jedes Monats Männer vor dem Allerheiligsten knieen und dem Herrn Sühne leisten?“ Noch im Oktober 1896 sieht Künzle in der Behauptung, Diana Vaughan existiere gar nicht, „nichts als eine Freimaurerlist“ (S. 147).

Schon vorher hatte es Herrn Künzle nicht an Anfechtungen gefehlt. Aber am 12. Juni 1896 erhielt er ein vom 20. April datiertes „eigenhändiges Schreiben“ des Papstes, das ihn reichlich entschädigte. Leo XIII. beglückwünscht Herrn Künzle zu seinen Bestrebungen und seinen Erfolgen und sagt u. a.: „Was Unsere Freude noch vermehrt, ist der Umstand, dass diese Frömmigkeit der Gläubigen, die sich die ewige Anbetung der hl. Eucharistie zur Aufgabe gemacht haben, gerade zu gleicher Zeit mächtig gefördert wird, wo zu Unserm Schmerz die Bestrebungen zahlloser Menschen mit immer wachsender Wut dorthin zielen, die dem allerheiligsten Sakramente gebührenden Ehren zu unterdrücken und die Liebe zu ihm und die Sehnsucht nach ihm aus den Herzen der Katholiken zu reissen. Weil aber euer Verein auch den Zweck verfolgt, der so schwer bedrängten Kirche den Frieden von ihrem liebenden Stifter zu erflehen, welchen Jubel und Triumph haben Wir nicht zu er-

warten, wenn so viele tausend Gläubige jeden Alters und Geschlechtes ohne Unterbrechung beten in Gegenwart des liebendsten Erlösers? Wir halten es daher für Unsere Pflicht, sowohl den so weit verbreiteten Priesterverein der Anbetung des allerheiligsten Sakramentes als auch die ganz vortreffliche Frömmigkeit dieser Gläubigen lobend zu erheben und mit aller Kraft zu fördern. Christus selbst möge euch mehren an Zahl und an Eifer..." (S. 97 f.).

Wer die gottlosen Menschen sind, die sich die Profanation der hl. Eucharistie zum Ziel gesetzt haben, konnte keinem Leser des „Pelikan" zweifelhaft sein. Der lateinische Text des päpstlichen Schreibens erschien auch in den offiziösen Analecta Ecclesiastica (Rom, Via dei Coronari, 181). Gleichwohl erlaubten sich gegen Ende des Jahres 1896 sogar römisch-katholische Blätter, gegen Künzle den Verdacht zu äussern, er habe das Schreiben selbst fabriziert. Künzle antwortet ihnen (1896, S. 173): „Das Original des päpstlichen Schreibens an uns, das wir in der Julinummer veröffentlichten, liegt jedermann zur Einsicht auf; jene katholischen Zeitungen, welche dasselbe (als) von uns erfunden darstellten, können selbiges gegen Kaution zur Einsicht zugesandt erhalten." Noch in der Dezembernummer 1896 (S. 178) lässt sich der Herausgeber des „Pelikan" bezeugen: „Nachdem Sie mit Ihren Blättern in kurzer Zeit so viel gewirkt haben, musste der Teufel seinen ganzen Grimm gegen Sie loslassen." Eine günstige Gelegenheit habe sich „in dem so entschuldbaren Irrtum in der Diana Vaughan-Frage" geboten. Worin jedoch dieser „Irrtum" besteht, vernimmt man leider nicht. Ausdrücklich hatte Kardinal Steinhuber unterm 23. Juni 1896 nicht bloss Künzles Vereine, sondern auch seine Blätter unter den Schutz der päpstlichen Kurie genommen und dem Herausgeber geschrieben: „Ich hege die Überzeugung, dass beide Zeitschriften (SS. Eucharistia und der „Pelikan") viel Gutes stiften und den überaus segensreichen Verein der Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes unter Geistlichen und Laien mächtig fördern werden" (S. 113). Mit Recht konnte der „Pelikan" den Jahrgang 1896 abschliessen mit dem Jubelruf: „Der heilige Vater steht zu uns, und wer ist über ihm?"... „Wer die grässlichen Entweihungen sühnen will, wer dem stolzen Lucifer Christum entgegenhalten will... der verbreite überall den „Pelikan"" (S. 178).

5. *Direkte Beziehungen Taxils zur römischen Kurie.* — Leo Taxil kam, wie er in seinem Vortrag vom 19. April 1897 sagt, zwei Jahre nach seiner „Bekehrung“ nach Rom. Der päpstliche Staatssekretär Kardinal Rampolla und der Kardinalvikar Parochi empfingen ihn mit grosser Auszeichnung. Die beiden hohen Herren erkannten Taxils „Enthüllungen“ als vollkommen richtig an, ja sie hatten in denselben nur gefunden, was ihnen längst bekannt war! Durch Rampollas Vermittlung erhielt der „bekehrte“ Freigeist eine Audienz beim Papst, die $^3/_4$ Stunden dauerte. Auf die Scene gut vorbereitet, habe er auf die Frage des Papstes, was er wünsche, geantwortet: „Saint Père, mourir à vos pieds, là, en ce moment!“ Über die päpstliche Erwiderung sagt Taxil: „Leo XIII daigna me dire, en souriant, que ma vie était fort utile encore pour les combats de la foi. Et il aborda la question de la Franc-Maçonnerie. Il avait tous mes nouveaux ouvrages dans sa bibliothèque particulière; il les avait lus d'un bout à l'autre, et il insista sur la direction satanique de la secte.“

In der ultramontanen Presse (z. B. Luzerner „Vaterland“ vom 8. Mai 1897, Beilage) finden wir dagegen über die Beziehungen zwischen Leo XIII. und Leo Taxil folgende Auskunft:

«Der Papst und der Taxil-Schwindel. Unter diesem Titel bringt der «Osservatore Cattolico» in Mailand eine ihm von «*zuverlässigster Seite*» zugekommene Mitteilung, die wir auszugsweise wiedergeben. Leo Taxil kam nach seiner angeblichen Bekehrung nach Rom, wo sich P. Fouet, damals Oberer der Missionäre von Issoudun, sehr um ihn bemühte und sich sehr viel Mühe gab, ihm eine Audienz bei dem Papste zu erwirken. Der Papst zauderte lange. Endlich entschloss er sich auf wiederholte Bitten des P. Fouet, im Gedanken, es könne sich vielleicht darum handeln, Gutes an einer Seele zu thun. *Er empfing Taxil,* jedoch nur in Begleitung des P. Fouet und richtete das Wort fast immer nur an P. Fouet. Die Audienz dauerte wenige Minuten. Der Eindruck, den der hl. Vater von Leo Taxil hatte, *war nicht besonders befriedigend.* Von da an hatte Taxil keinerlei Beziehungen mehr zum Vatikan. Was Diana Vaughan und deren vorgebliche Enthüllungen betraf, *so zweifelte der Papst stets daran;* aber er hielt sich sehr zurück, um so mehr, als an die kirchlichen Behörden nie eine amtliche Mitteilung weder über ihre Existenz, noch über ihre Bekehrung, noch über ihre Schriften gekommen war. Als ihm jemand ihre «eucharistische Novene» vorlegte, *wunderte der Papst sich sehr,* da er nicht glauben konnte, dass eine junge, eben in die Kirche eingetretene Person über so schwierige Dinge schreiben könne. Richtig ist, dass die gleiche Person, die einen Peterspfennig überreichte, auch dafür der Diana Vaughan

dankte und *den Segen sandte;* das war aber nur ein Akt der Höflichkeit, der allen gegenüber üblich ist, die dem hl. Vater eine Huldigung darbringen. Im übrigen kann ich versichern, *dass man im Vatikan immer Misstrauen und Verdacht hegte* hinsichtlich der Glaubwürdigkeit dessen, was die Zeitungen über Diana Vaughan erzählten.»

Dass der Papst von Anfang an dem Leo Taxil nicht recht traute, kann richtig sein; um so mehr ist zu bedauern, dass er gleichwohl die Welt glauben liess, er halte Taxils „Enthüllungen" für authentisch. Der „jemand", der dem Papst die angeblich von Diana Vaughan verfasste Schrift „Eucharistische Novene" vorlegte, und die „gleiche Person", die ihm den Peterspfennig überreichte, ist der Kardinal Lucido Maria Parochi, Generalvikar von Rom und Präsident der päpstlichen Kongregation „Visita apostolica". Dieser offizielle Repräsentant der päpstlichen Kurie, dessen Name jetzt von der ultramontanen Presse so bescheiden verschwiegen wird, hat unterm 16. Dezember 1895 an die Miss Diana Vaughan folgenden Brief geschrieben:

«Mein Fräulein und teure Tochter in unserm Herrn! Mit lebhafter aber sehr süsser Erregung habe ich Ihren guten Brief vom 29. November nebst einem Exemplare der «Eucharistischen Novene» erhalten. Zunächst bescheinige ich Ihnen den Empfang der mir gesandten Summe von 500 Francs, von denen 250 entsprechend Ihren Wünschen für die Organisierung des nächsten Antifreimaurer-Kongresses verwandt werden. Ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, die andere Hälfte als Peterspfennig in die Hände Sr. Heiligkeit (des Papstes) zu legen. Seine Heiligkeit hat mich beauftragt, Ihnen zu danken und Ihnen ihrerseits einen ganz besondern Segen zu spenden. (Sa Sainteté m'a chargé de vous en remercier et de vous envoyer de sa part une bénédiction toute spéciale.)

Von diesen beiden Summen sende ich anbei eine Quittung über das, was die Union (das Antifreimaurer-Kongress-Komitee) betrifft. Über die an den hl. Vater gegebene Hälfte wird keine Empfangsbescheinigung gegeben.

Sie machen mir Hoffnung auf einen Besuch in Rom, sobald die Verhältnisse Ihnen den Austritt aus Ihrer Zurückgezogenheit gestatten. Ich thue Fürbitte, dass diese Verhältnisse sich bald so gestalten möchten. Sie zu empfangen, wird mir das grösste Glück sein. Seit langer Zeit haben Sie meine Sympathien erworben. Ihre Bekehrung ist einer der herrlichsten Triumphe der Gnade, die ich kenne. Ich lese gegenwärtig Ihre Memoiren, die von herzklopfendem Interesse sind. Ich werde also ausserordentlich erfreut sein, Sie segnen und auf dem Wege der Wahrheit, auf den Sie getreten sind, bestärken zu können.

Inzwischen glauben Sie, dass ich Sie in meinen Gebeten, insbesondere beim heiligen Messopfer, nicht vergessen werde. Sie wollen Ihrerseits

nicht ablassen, unserm Herrn Jesus Christus für die grosse Erbarmung zu danken, die er Ihnen bewiesen und für das augenscheinliche Zeugnis der Liebe, das er Ihnen gegeben hat.

Nun nehmen Sie meinen Segen an und halten Sie mich ganz für den Ihrigen im Herzen Jesu.

Rom, den 16. Dezember 1895.

L. M., Kardinalvikar.»

Man wird zugeben, dass die päpstliche Kurie nicht für jeden Peterspfennig von 250 Franken so höflich und so innig zu danken pflegt. Aber man musste der Dame, die die „Geheimnisse der Hölle“ geoffenbart hatte (in deutscher Ausgabe erschienen zu Feldkirch 1896), Mut einflössen, auf dem betretenen guten Wege weiterzugehen.

Das geschah auch durch einen Brief des Monsignore Rod. Verzichi, Generalsekretärs der antifreimaurerischen Vereinigung in Rom, der unterm 27. Mai 1896 der Miss Vaughan schrieb:

«Mein Fräulein!

Monsignore V. Sardi, welcher einer der Geheim-Sekretäre des hl. Vaters ist, hat mich beauftragt, an Sie zu schreiben, *und zwar auf Befehl Sr. Heiligkeit selbst.* Ich soll Ihnen sagen, dass Seine Heiligkeit mit grosser Freude Ihre «Eucharistische Novene» gelesen hat. Herr Kommendatore Alliata hat mit dem Kardinalvikar (Parochi) über die Wahrheit Ihrer Bekehrung eine Unterredung gehabt. Seine Eminenz ist überzeugt, hat aber unserm Präsidenten erklärt, dass er über sie ein öffentliches Zeugnis nicht abgeben könne. «Ich darf die Geheimnisse des heiligen Officiums nicht verraten» hat Seine Eminenz zu Herrn Kommendatore Alliata gesagt. Ich bin ganz der Ihrige. Ihr in Unserem Herrn sehr ergebener Rod. Verzichi, General-Sekretär.»

„Das heilige Officium“, von dem hier die Rede ist, ist das oberste Tribunal der römischen Kirche, die vom Papste selbst präsidierte „Kongregation der heiligen römischen und allgemeinen Inquisition“. Folglich hat sich ganz unstreitig die päpstliche Kurie offiziell mit der Vaughan-Sache beschäftigt, sich aber nicht veranlasst gesehen, dem Schwindel ein Ende zu machen. Man konnte sich darauf berufen, dass, wenn Miss Diana Vaughan auch die unter ihrem Namen erschienenen Schriften nicht verfasst haben sollte, es eben doch ein Frauenzimmer gab, das Herr Leo Taxil verschiedenen Leuten als die geheimnisvolle Person bezeichnet hatte. (Es war freilich keine ehemalige „Palladistin“, sondern, wie Taxil am 19. April gestand, eine „protestante française, plutôt libre-penseuse, dacty-

lographe de son état et représentante d'une des fabriques de machines à écrire des Etats-Unis". Weil sie von einnehmender Figur war und mit der Schreibmaschine gut umzugehen wusste, hatte sie Taxil um 150 Franken monatlich in seinen Dienst genommen.) Dass sich die päpstliche Kurie im Sommer 1896 allerdings gern für alle Eventualitäten sicher gestellt hätte, zeigt ein Brief, den Monsignore Sardi, Geheimsekretär des Papstes, unterm 11. Juli 1896 an Miss Vaughan gerichtet hat. Der Brief dient zugleich zum Beweise dafür, dass die Beziehungen zwischen dem Papst und Taxil-Vaughan recht lange fortdauerten; er lautet:

«Mein Fräulein! Ich beeile mich, Ihnen herzlich für die Zusendung Ihres letzten Werkes über Crispi zu danken [Nr. 33 der «Memoiren»]. Fahren Sie fort, mein Fräulein, fahren Sie fort, zu schreiben und die gottlose Sekte [der Freimaurer] zu entlarven. Die Vorsehung hat zu diesem Zwecke es so gefügt, dass Sie der Sekte so lange Zeit hindurch angehört haben. Es besteht nun vielerseits eine Verleumdung in Bezug auf Ihre Existenz und Ihre Identität. Ich glaube, dass das nur ein Kunstgriff der Sekte ist, um Ihren Schriften den Wert zu nehmen. Ich wage es jedoch, Ihnen meine Meinung zu unterbreiten, Sie möchten im Interesse des Heils der Seele in der nach Ihrem Befinden besten Weise jeden Schatten hiervon beseitigen. Wenn dieses geschehen sein wird, werde ich die Freude haben, von neuem an Sie zu schreiben und Ihnen eine Mitteilung höchsten Orts zu machen, die Ihnen sicherlich sehr genehm sein wird. [Wollte ihr der Papst vielleicht die «Tugendrose» senden?] Von ganzem Herzen empfehle ich mich Ihren Gebeten und erkläre mich für Ihren sehr ergebenen

Monsignore Vicenzo Sardi.»

Ende September 1896 hatte der Trienter Kongress stattgefunden; Dr. Gratzfeld aus Köln war mit der offenen Verneinung der Existenz einer Miss Vaughan hervorgetreten; auch der Jesuit Baumgarten hatte eindringlich vor der Gefahr gewarnt, in der man schwebe; aber die römische Kurie konnte und wollte nicht mehr zurück; sie war schon zu sehr kompromittiert und wollte sich die herrliche Waffe, die sie von der Miss Vaughan gegen die Freimaurer erhalten zu haben glaubte, nicht mehr entreissen lassen.[1])

---

[1]) Zu den fast unglaublichen Spässen, mit denen Taxil Abwechslung in seinen Schwindel brachte, gehört auch der, dass er gelegentlich einen andern Schriftsteller, der sich fromm geberdete, als verkappten Freimaurer bezeichnete. So sagt uns der Jesuit Gruber (a. a. O., S. 119), dass Taxil einen gewissen Paul Rosen als den «gefährlichsten Geheimagenten des Satanspapstes Lemmi» verschrieen habe. Rosen hatte nämlich den braven

Am 19. Oktober 1896 schrieb der päpstliche Hausbeamte Monsignore A. Villard an Miss Vaughan folgenden zärtlichen Brief:

«Mein Fräulein!

Seit langer Zeit hatte ich die Absicht, Ihnen persönlich zu schreiben; aber ich liess mich immer durch die Befürchtung, Ihnen lästig zu fallen und durch den Wunsch abhalten, den Sie so oft in Ihren Memoiren ausgesprochen haben, dass man Ihnen nicht so viele Briefe sende. Heute fühle ich mich indessen genötigt, das Schweigen zu brechen.

Eine fromme Person etc. (hier folgt eine Mitteilung privater Natur, die nicht zu veröffentlichen ist).

Chorherrn Mustel von Coutances «schon vor Beginn des Jahres 1894» vor Taxil gewarnt. Mustel war aber nicht ein solcher «Schwachkopf» und «Ignorant» (seine eigenen Worte), dass er sich irre machen liess. Und doch hatte Leo XIII. dem Paul Rosen (einem getauften Juden, der Freimaurer gewesen war und Moses Lid-Nazareth geheissen hatte) schon 1890 folgendes Breve zukommen lassen:

«Sehr teurer Sohn! Gruss und apostolischen Segen. Zugleich mit Ihrem so achtungsvollen Schreiben ist Uns ein Exemplar des Buches überreicht, welches Sie soeben unter dem Titel: «L'ennemi social» veröffentlicht haben, ein Buch, dessen Zweck es ist, wie Uns Ihr Begleitschreiben anzeigt, die Pläne und Werke der gottlosen Menschen zu entlarven, welche, in geheime Gesellschaften vereinigt, am Ruine der Kirche und der Societät arbeiten. Die Vergünstigung, um welche Sie Uns bitten, Ihnen zu gestatten, Uns dieses Werk zu widmen, gewähren Wir Ihnen gern; denn der Eifer für die Verteidigung der Religion, welcher Sie auszeichnet, ist Uns bekannt, unter andern Beweisen durch den Mut, den Sie entwickeln, um die Feinde des christlichen Glaubens und der christlichen Frömmigkeit durch Entlarvung ihrer Betrügereien und Schandthaten zu bekämpfen. Indem Wir nun Fürbitte thun, dass nicht bloss die Katholiken, sondern alle gutgesinnten Menschen denselben Abscheu gegen diese Betrügereien und Schandthaten haben, mit welchem Sie in so gerechter Weise dieselben verfolgen, erflehen Wir für Sie vom Vater des Lichts alle Gaben der wahren Weisheit und gewähren Ihnen von ganzem Herzen, Ihnen und all den Ihrigen, den Apostolischen Segen zum Zeugnisse Unserer väterlichen Zuneigung. Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 7. Juli 1890, im dreizehnten Jahre unseres Pontifikats. Leo XIII., Papst.»

Wir entnehmen dieses Dokument dem «Reichsboten» vom 13. Mai 1897, der die verschiedenen Werke, die dieser Paul Rosen (auch unter dem Namen Adrien Leroux) von 1884 an geschrieben hat, aufzählt und beifügt, dass derselbe nun sogar von der «Germania» (9. Mai 1897) als «Citatenfälscher» gebrandmarkt werde.

Im Kampf gegen die Freimaurerei nahm Leo XIII. jeden Bundesgenossen an, und in wahrhaft verschwenderischer Weise goss er seinen Segen auch über die zweifelhaftesten antifreimaurerischen Existenzen aus.

Aber was ich vor allem wünschte, das wäre, an Sie meine ergebensten Ermutigungen inmitten von Seelenleiden zu richten, von denen Ihr edles Herz gegenwärtig umstürmt wird. Sie wissen wohl, dass ein heftiger Krieg gegen Sie erklärt ist. Man zieht nicht bloss die Authenticität Ihrer köstlichen Enthüllungen über die Freimaurerei in Zweifel, sondern sogar Ihre Existenz. Die widerspruchsvollsten Gerüchte machen auf Ihre Kosten die Runde und erregen Wiederhall an hoher Stelle. Ich besass materielle und psychologische Beweise nicht bloss von Ihrer Existenz, sondern auch von der Aufrichtigkeit Ihrer Bekehrung. Auf Grund derselben habe ich Anlass gehabt, bei mehr als einer Gelegenheit Sie zu meiner Freude zu verteidigen. Ich sehe in dem Ihnen erklärten Kriege nur ein infames Kunststück desjenigen, den Sie besser als jeder andere kennen, welcher der Vater der Lüge ist.

Ich bin Ihnen thatsächlich nicht unbekannt. Als Sekretär des Kardinals Parochi habe ich das Vergnügen gehabt, in seinem Namen an Sie vor etwa einem Jahre zu schreiben, um Sie zu trösten und zu ermutigen in Ihrem erhabenen Werke, angesichts der Welt das wirkliche Ziel des Freimaurerordens zu enthüllen, das, was ich immer vermutet habe, den Kultus des Teufels.

Um Ihnen zu Hülfe zu kommen, kann ich Ihnen nur die Mitwirkung meiner schwachen Gebete bieten, aber mit meinen wärmsten Sympathien.

Fahren Sie fort, mein Fräulein, durch Ihre Feder und Ihre Frömmigkeit Waffen zur Zerschmetterung des Feindes des menschlichen Geschlechts zu liefern. Alle Heiligen sahen ihre Werke bekämpft. Es ist daher nicht zu verwundern, dass das Ihrige nicht geschont wird.

Die Gemeinschaft der Karmeliter-Schwestern von der Adoratio Reparatrix, welche hier zu Rom in dem ehemals von der heiligen Brigitta von Schweden bewohnten Hause eingerichtet ist, und deren geistlicher Vater ich bin, hat für Sie schon viel gebetet, und sie beauftragt mich, Sie zu versichern, dass sie es mehr als jemals thun wird.

Verzeihen Sie gütigst, mein Fräulein, meine Indiskretion und genehmigen Sie meine lebhaftesten Gefühle der Bewunderung und der Hochachtung. A. Villard, Haus-Prälat Sr. Heiligkeit, Sekretär Sr. Eminenz des Kardinals Parochi.»

Wir bemerken, dass Parochi der Kardinal ist, den man in erster Linie nennt, wenn man von dem Nachfolger des gegenwärtigen Papstes spricht. Wenn nun trotz der mitgeteilten Briefe heute die Verteidiger der päpstlichen Kurie sagen, diese habe niemals an den Vaughan-Schwindel geglaubt, so können wir das am Ende gelten lassen; nur hat in diesem Fall die päpstliche Kurie, mit Einschluss des Papstes, *gegen besseres Wissen* die ganze unerhörte Betrügerei gefördert und ausgebeutet.

Dieser schreckliche Vorwurf lastet um so schwerer auf der päpstlichen Kurie, als an den folgenden zwei Thatsachen nicht zu zweifeln ist.

1. Nach Taxils „Enthüllungen“ haben die Palladisten ihr luciferianisches Centrum in Charleston (Südcarolina, V. St.). (Der Freimaurerpapst in Rom repräsentiert ein Schisma!) Dort residiert auch der Palladistenpapst, „der jeden Freitag den Besuch des leibhaftigen Lucifers in Person erhält“. (Gruber, a. a. O., S. 29.) Da Miss Vaughan angeblich am 5. April 1889 in der dortigen Loge zur Palladistin eingeweiht worden war und bis 1894 der Verbindung angehört hatte, war sie nun natürlich in der Lage, die Örtlichkeiten und das Treiben der Palladisten genau zu schildern. Da vernahm man z. B., die Loge von Charleston heisse „Sanctum Regnum“; darin befinde sich die Statue des Teufels Baphomet, vor der die Freimaurer den Teufel anbeten; in einem andern Saal stehe eine Statue, die lebendig werde, wenn eine dem Teufel besonders angenehme Freimaurerin vor ihr erscheine u. s. w. Als diese Sachen in Charleston bekannt wurden, unternahm der dortige römisch-katholische Bischof Northrop eine Reise nach Rom, um dem Papst zu beteuern, dass an allen diesen Dingen kein wahres Wort sei. Der Bischof Northrop kehrte nach Charleston zurück und musste schweigen, aber die päpstliche Kurie fuhr fort, Miss Diana Vaughan zu segnen!

2. Dr. Hacks seinerseits erzählte, dass er persönlich in den Laboratorien der Felsen Gibraltars gewesen sei. Dort seien grosse Höhlen, in denen ungefähr 200 Menschen und Teufel mit Wissen der englischen Behörden Mikroben züchteten, um auf jeden telephonischen Befehl des Palladistenpapstes in Charleston da und dort Epidemien zu erzeugen, allerlei Waffen schmiedeten u. s. w. Die Sprache, deren man sich in den dortigen Fabriken bediene, sei das Volapük. Es ist der Jesuit Gruber, der uns diese und andere Dinge aus dem Werke „Le Diable au XIXe siècle“ mit genauer Angabe der Fundstellen mitteilt. (Gruber, Leo Taxils Palladismus-Roman, S. 97 und 130 ff.) Das Werk „Le Diable“ erschien von 1892 an. (A. a. O., S. 29.) Man sollte glauben, dass es nicht nötig war, erst noch zu prüfen, ob nicht vielleicht der ganze Inhalt einer solchen Schrift Schwindel sei. Nach unwidersprochenen Zeitungsberichten hat indessen der päpstliche apostolische Vikar von Gibraltar nicht unterlassen, nach Rom zu schreiben, dass in den Felsen von Gibraltar jene Teufelslaboratorien nicht zu finden seien. Das hat die päpstliche Kurie nicht gehindert, die tollen Erfindungen bis zum Anfang des Jahres 1897 mit schein-

barer Zustimmung als wahr hinzunehmen und mit ihrer grossen Autorität zu schützen!

Das ist ein Ärgernis, das denen, die frühere Päpste der Kirche gegeben haben, keineswegs nachsteht. Die päpstliche Kurie hat vor Gott und der Welt die Pflicht, das begangene Unrecht nach Kräften gutzumachen und die ungeheuren Lügen und Verleumdungen öffentlich und in aller Form zurückzunehmen.

6. *Des Schwindels Höhepunkt und Ende.* — In den Tagen vom 26. bis 30. September 1896 war in Trient der Antifreimaurerkongress versammelt. Wie der gut unterrichtete „Spektator" auseinandersetzt, wurde der Plan dazu im Winter 1895/96 gefasst. Es handelte sich darum, im rechten Augenblick das Königreich Italien als Werk der Loge und diese als die Brutstätte aller satanischen Bestrebungen in der Welt an den Pranger zu stellen. Den günstigen Zeitpunkt hielt man für gekommen, weil man glaubte, mit dem unglücklichen Ausgang des abessynischen Krieges werde die italienische Monarchie zusammenbrechen und es lasse sich dann der Kirchenstaat wiederherstellen. Der Trienter Kongress war im Einverständnis mit dem Papst vorbereitet worden. Unterm 11. September 1896 richtete Leo XIII. an den Präsidenten des Centralkomitees, Kommendatore Alliata, ein Schreiben, in dem es heisst: Der Papst begrüsse es mit besonderer Freude, dass in Trient Delegierte aller Nationen zusammenkommen wollen, um gegen die täglich unverschämter (insolentius) auftretende Freimaurersekte Stellung zu nehmen. Gerne betrachte er den Kongress als eine gute Frucht seiner verschiedenen Erlasse gegen die Freimaurer. Diese, die Freimaurer, „verlassen sich auf die Lüge und die Finsternis; wird ihnen die heuchlerische Maske abgerissen, so werden alle Rechtdenkenden von ihrer grundschlechten Verkehrtheit (nequissima perversitas) nichts mehr wissen wollen sondern sie verabscheuen".

Das vorbereitende Centralkomitee hatte seinen Sitz in Rom. Zu seinen bemerkenswertesten Leistungen gehört „Der neue Kreuzzug", „La nuova Crociata", eine Festschrift, die geeignet war, den wildesten Fanatismus gegen den Freimaurerorden zu wecken. An die Spitze ist das päpstliche Schreiben an Kommendatore Alliata gestellt. Von Alliata, dem Präsidenten des

Centralkomitees, wird der Leitartikel „Dio lo vuole“ herrühren. Er versichert: „Il cristiano .... non ha paura di tutti i framassoni del mondo, nè di tutti i diavoli dell' inferno.“ Ebenso mutig ist der Bischof Lazzareschi, der in flammendem Aufruf zum Besuch des Kongresses auffordert; er vertraut auf Leo XIII. und den Erzengel Michael, von dem er sagt: „L'arcangelo S. Michele, il forte vincitore di Satana, ci protegga con i suoi auspicii dal Cielo, ed imbrandisca nuovamente la sua spada contro i nuovi seguaci del ribelle Lucifero.“ Der Kommendatore Pacelli ruft im Namen der Vaterlandsliebe zum Kampfe auf wider die Freimaurer. Ihr Werk sei die Pariser Kommune, ihr Verschulden die unselige abessynische Angelegenheit. Für diesen letztern Vorwurf beruft er sich auf Nr. 33 der „Memoiren“ der Diana Vaughan. Verfasser des Kongress-Programmes ist der Generalsekretär Monsignore Rod. Verzichi. Wir haben die vier genannten Herren bald noch einmal zu erwähnen. Die Festschrift ist mit den Bildern des Papstes, des Bischofs Fava von Grenoble („Flagello della Massoneria in Francia“) und eines gewissen Cav. Anton Maria Bonetti geziert.

Dem Kongress gingen von 22 Kardinälen, 23 Erzbischöfen und 116 Bischöfen Glückwunschschreiben zu. Angemeldet waren im ganzen 1500 Personen. Zum Präsidenten wurde erwählt Karl Fürst zu Löwenstein, 14 hohe Herren (darunter als Repräsentant der Schweiz der Tessiner Advokat Respini) wurden zu Vizepräsidenten ernannt. Unter den anwesenden Kirchenfürsten sind zu nennen der römische Patriarch von Konstantinopel, Kardinal Haller von Salzburg, Fürstbischof Valussi von Trient, Weihbischof Schneider aus Wien. Besonders imposant war die Versammlung vom 29. September. Wie die Trienter „Voce cattolica“ meldet, waren nicht weniger als 1300 Herren und Damen anwesend. Als Kardinal Haller, gefolgt von 14 Bischöfen, eintrat, erhob sich unter stürmischem Beifallklatschen die ganze Menge. Der Kardinal aber erinnerte daran, dass es der Tag des hl. Erzengels sei, und intonierte die Oration „Sancte Michael Archangele defende nos“.

Auch Leo Taxil war in Trient erschienen. Die Kritik, mit der die liberale Presse in der Schweiz und in Deutschland namentlich die durch den „Pelikan“ angepriesenen „Geheimnisse der Hölle“ aufgenommen hatte, war nicht ohne Wirkung gewesen. (Gruber, a. a. O., S. 9.) Im September 1896 hatten

auch ultramontane Blätter vor dem Schwindel zu warnen angefangen. Dr. Gratzfeld, Vertreter des Erzbischofs von Köln auf dem Kongress, wagte es daher, die „Enthüllungen“ als einen Betrug zu bezeichnen und von der „Diana Vaughan“ zu behaupten, dass sie gar nicht existiere. Ihn unterstützte kräftig der Jesuit Baumgarten aus St. Gallen, den der Exjesuit Hoensbroech als den tüchtigsten Schriftsteller des Ordens rühmt. Taxil hatte schwierigen Stand, verteidigte sich aber mit rasender Leidenschaftlichkeit. „Lauter, anhaltender Beifall begleitete seinen Abgang vom Katheder und Rufe Evviva Taxil hallten durch den Saal.“ (Gruber, a. a. O., S. 20.) Die grosse Mehrheit der Versammlung war auf seiner Seite. Wie der Jesuit Gruber feststellt (a. a. O., S. 23), hielten es namentlich auch Respini, Kardinal Haller von Salzburg, Fürstbischof Valussi, Msgr. Valussi, Fürst Karl zu Löwenstein mit Taxil und „Diana Vaughan“.

Mit dem Papst, unter dessen Segen der Kongress sich versammelt hatte, blieb man in beständiger Fühlung. Unmittelbar nach erfolgter Konstituierung wurde an ihn folgendes Telegramm erlassen:

„Beatissime Pater! Primo in conventu Tridentino congregati, odio quo sectarii Ecclesiam et cathedram Petri prosequuntur, opponimus amorem indomitum, devotionem propensissimam. Armis quæ Ipse sapientissime indigitasti suppeditasti muniti, sub Crucis vexillo incedimus, fidentes in Christum et in Te illius Vicarium, Tua freti benedictione.“ Unterzeichnet hatten das Telegramm Fürstbischof Valussi von Trient, Karl Fürst zu Löwenstein und Kommendatore Alliata.

Leo XIII. antwortete umgehend in einem Schreiben, das uns bisher leider nicht zu Gesicht gekommen ist. Dass die Antwort im Sinne der grossen Mehrheit und der leitenden Persönlichkeiten des Kongresses gehalten war, zeigt die Adresse, mit der der Kongress am dritten Tag das päpstliche Schreiben erwiderte. Dieses Dokument hat folgenden Wortlaut: Beatissime Pater! Communi omnium nostrum voto, quo VI Kal. Octobris bellum contra nefariam Massonum sectam paraturi, Apostolicæ benedictionis robore confirmari postulavimus, Sanctitas Tua pro paterna sua benignitate ac pastorali solicitudine annuere non distulit; postridie ejus diei huc jam aderant ex Urbe rescripta, quæ pro concione, omnibus stantibus, perlecta lætis animis et flamman-

tibus cordibus excepta sunt. Siquidem, cum nemo catholicus ignoret, quidquid Christi Vicarius in terris agit, id in cœlis ratum esse, *responsa Tua toti huic pugnantium cœtui novos stimulos addiderunt, ut susceptum adversus exitialem illam mundi pestem certamen alacriter strenueque persequerentur.* Atque initia quidem nobis per quam fausta arriserunt, quando quidem nos cum ingenti bonorum concursu, omnium ordinum civibus populoque plaudente, Tridentum, urbem Apostolicæ Sedi charissimam atque Orbi catholico immortalem, ingressi, opus nostrum et auspicato adorsi sumus et feliciter absolvimus.

De proposito quidem nobis negotio *quæ consilia communi deliberatione ceperimus, habes, Beatissime Pater, in actis, quæ per eum, qui in solemni hoc conventu Præsidis locum obtinuit, ad Te perferentur, quæque supremo Tuo ac sapientissimo judicio lubentes subjicimus.* Quod vero ad nos pertinet, si id quidem opus esse videatur, nos necessarium hujusmodi bellum ad humani generis salutem, *Te auspice, Te duce,* dum vita comes fuerit, pro virili gessuros iterum iterumque pollicemur et confirmamus."

Also veranlasst, gesegnet, instruiert, zu neuem Eifer entflammt hat Leo XIII. den Trienter Kongress. Ihm wurden auch die Kongressakten in offizieller Weise überreicht. Zum voraus erklärt die Versammlung, sich dem päpstlichen Urteil freudig fügen und bis zum Tod den Kampf wider die Freimaurerei fortführen zu wollen. — Von einem reumütigen Bekenntnis der päpstlichen Kurie, dass man betrogen worden sei und die Welt betrogen habe, hat man bisher nichts gehört. Allerdings wurde, da auch die römisch-kirchliche Presse immer lauter wider den Schwindel zu protestieren anfing, eine Kommission niedergesetzt, die zu untersuchen hatte, ob es doch wirklich eine „Diana Vaughan" gebe. Zu Kommissionsmitgliedern wurden ernannt die oben erwähnten Herren Bischof Lazzareschi, Msgr. Verzichi und die Kommendatoren Alliata und Pacelli in Rom, also Herren, die zum Teil bisher mit der Diana Vaughan korrespondiert hatten und Feuer und Flamme für das geheimnisvolle Frauenzimmer gewesen waren. Wie jetzt der Jesuit Gruber (a. a. O., S. 172) behauptet, hatte die Kommission keinen „offiziell-kirchlichen Charakter". Immerhin stellte ihr der Kardinal Staatssekretär Rampolla den ganzen Apparat der päpstlichen Kurie zur Verfügung. „Nach Anwendung des gewissenhaftesten Fleisses bei ihren Nachforschungen und Auf-

bietung aller ihr zur Aufklärung der Wahrheit zu Gebote stehenden Mittel“ erklärte die Kommission am 22. Januar 1897, „dass sie bis jetzt auf keinen durchschlagenden Beweisgrund, sei es für, sei es gegen die Existenz, die Bekehrung und Authenticität der Schriften der angeblichen Diana Vaughan, gestossen ist“. Gleichzeitig ermahnt sie die Katholiken, Fragen nebensächlicher Art beiseite zu lassen, dagegen alle Aufmerksamkeit der Bekämpfung der verderblichen Sekte (der Freimaurer) zuzuwenden. Schliesslich erklärt sie, dass sie sich in keine Polemik einlasse, sondern ihren Auftrag nun für erledigt halte. (Gruber, a. a. O., S. 170 f.) Daher ist nicht zu hoffen, dass die Kommission nachträglich doch noch auf einen „durchschlagenden Beweisgrund“ gegen die Existenz der „Diana Vaughan“ stosse. Da es sich um eine Person handelte, mit der Taxil noch während der Untersuchung in direkter Beziehung zu stehen behauptete, beweist die römische Kommission mit ihrer Erklärung nur den eigenen Mangel an Wahrhaftigkeit. Wenn die Kommission erwartete, man werde nun allmählich aufhören, von dem Betrug und den Betrügern zu reden, so hat sie zu wenig an die Schamlosigkeit Taxils gedacht, der am 19. April 1897 der Welt gezeigt hat, wie man in Rom mit dem Glauben der Katholiken spielt. Numquid Deus indiget vestro mendacio, ut pro illo loquamini dolos?[1])

E. H.

---

[1]) Nachdem vorstehender Artikel schon gesetzt war, erschien der zweite Teil des oft citierten Werkes von Pater Gruber «Leo Taxils Palladismus-Roman». Hier finden wir S. 83 die Notiz: «Palladium taufte Pike [der angebliche Stifter des Hochgrad-Systems von Charleston] diesen Ritus zu Ehren seines höllischen Palladismus, unter welchem das angeblich mit dem Templer-Baphomet Jakob Molay's identische Baphomet von Charleston verstanden wird.» Nach Herrn de la Rive hat das Baphomet einen Bockskopf, zwei Weiber-Brüste etc. Die Vermutung, Taxil habe die von Clemens V. bestätigten Vorwürfe gegen den Tempelorden auf den Freimaurerorden übertragen, erweist sich demnach als richtig.